

Pro Weinland hat viel vor

STAMMHEIM 2019 wird für Pro Weinland kein Jahr zum Ausruhen. Die neue Website und das Aufgleisen des Weinlands als vom Bund geförderte NRP-Region sind grosse Brocken – zusätzlich zum gewohnt dichten Jahresprogramm.

Für die Mitgliederversammlung 2019 traf sich der Standortförderverein Pro Weinland am Mittwoch in der jüngsten Gemeinde der Region, in Stammheim. Gemeinderätin Ilona Diriwächter brachte den offiziellen Gruss in den «Hirschen». «79 Tage nach dem Betriebsstart läuft unsere fusionierte Gemeinde weitgehend nach Plan», erzählte sie. «Da und dort ist noch Geduld gefragt, doch wir sind auf gutem Weg.»

Damit gab sie das Stichwort für Martin Erb, seinerseits erst seit Mai 2018 Präsident von Pro Weinland. Laut seinem Vorgänger Kurt Schüpbach wurde Martin Erb schon kurz nach dem Amtsantritt mit Arbeit überhäuft. In den letzten Monaten hat sich der Vorstand intensiv damit beschäftigt, das Weinland im nationalen Förderprogramm Neue Regionalpolitik (NRP) unterzubringen. Die Fördergelder sind reserviert für regionalwirtschaftliche Entwicklungsprojekte in Berggebieten, Grenzregionen und ländlichen Räumen.



52 Mitglieder gönnten sich nach einer geballten Ladung Information den Apéro im Foyer der Hirschenbühne.

Bild: sm

Martin Erb lieferte druckfrische News: «Seit gestern wissen wir etwas mehr. Der Kanton ist zuständig für das Umsetzungsprogramm und hat im Entwurf viele der Vorschläge von Pro Weinland aufgenommen.» Die Chancen stehen also gut, dass es ab 2020 neben dem «Berggebiet» Zürcher Oberland im Weinland eine zweite NRP-Region geben wird. Bereits jetzt sammelt man Ideen für Tourismusprojekte, Regionalprodukte und ein regionales Management. In der Steuergruppe arbeiten Delegierte des Gemeindepräsidentenver-

bands, der Zürcher Planungsgruppe Weinland und von Pro Weinland.

Folglich könnten bald weitere Organisationsaufgaben und Projektbegleitungen auf Pro Weinland zukommen. Deshalb (und aus technischen Gründen) modernisiert der Verein seinen Internetauftritt, der 2018 wiederum 19 Prozent mehr Besucher verzeichnete. Dafür reserviert das am Mittwoch bewilligte Budget 2019 eine erste Tranche von rund 17 000 Franken. Das «Schaufenster ins Weinland» (www.zuercher-weinland.ch) macht alle Anläs-

se und Tourismus- und Gewerbeangebote auf einen Blick bzw. Klick sichtbar.

Vorstand und Geschäftsstelle bleiben unverändert: Martin Erb, Brigitte Grab, Hansruedi Mosch, Kurt Schüpbach, Beat Weingartner, Felix Juchler und Brigitte und Hannes Huggel leisten 2019 neben den Marketingaufgaben viele Einsätze: am Herbstfest, auf Wanderungen und Exkursionen, beim Unterstützen von Museen und Kulturvereinen, in Schulen und Betrieben (Lift-Projekte, Berufsbildungsnachmittage) und in mehreren Gremien. (sm)

Korrekt

Langwiesen bleibt auf ZVV-Karte, aber ...

«ZVV will Langwiesen von seiner Karte streichen», titelte die «Andelfinger Zeitung» in der Ausgabe vom 15. März. Korrekt ist: Im Fahrplanentwurf 2020 und 2021, der bis Ende März öffentlich aufliegt und zu dem jedermann Einwendungen machen kann, will der Zürcher Verkehrsverbund (ZVV) mit der Postautolinie 630 die Haltestelle Lindenbuck nur noch in der Nacht bedienen. Gemeindepräsident Jürg Grau passt das nicht. Der Lindenbuck sei die einzige Verbindung nach Winterthur innerhalb des ZVV-Gebiets, sagt er.

In diesem bleibt der Lindenbuck auch ohne 630er. Denn eine Aufhebung der Haltestelle ist nicht vorgesehen. Nach wie vor fährt sie auch der Postautokurs 634 an, der zwischen den Bahnhofen Schaffhausen und Dachsen pendelt. Als Zubringer für die Bahn nach Winterthur taugt der 634er jedoch nicht. Er erreicht Dachsen jeweils .10 und .40, Weiterreisende müssen für Anschlüsse an die S12 oder S53 Wartezeiten von 14 bzw. 19 Minuten in Kauf nehmen, also mindestens gleich lang, wie die Postautofahrt dorthin dauert. Der 630er schaffte in Marthalen stündlich den Anschluss auf die S12. Dass dies so bleibt, dafür setzt sich Jürg Grau ein. Als Alternative bliebe Langwiesen die Haltestelle Stumpfenboden, die 650 Meter von jener im Lindenbuck entfernt liegt und weiterhin bedient werden soll. (spa)

SONNTAGSGEDANKEN

Innerlich ausmisten



Eine Zeit zum Ausmisten könnte man die aktuellen – im Kirchenjahr als österliche Fastenzeit bekannten – Wochen vor Ostern nennen. Manche verzichten auf etwas Bestimmtes zu essen, um bewusster zu leben. Ebenso haben wir von Zeit zu Zeit eine Art inneres Ausmisten nötig, das uns neu aufleben und freier atmen lässt, zum Beispiel, indem wir vergeben. Dieser Begriff ist nicht gerade populär heutzutage, denn er klingt allzu sehr nach Schwäche und nach ungerechtfertigter Grosszügigkeit gegenüber Tätern, während der Vergebende mit seinen Bedürfnissen auf der Strecke zu bleiben scheint.

Doch wie viel Bitterkeit, Hass und Traurigkeit, wie viel Mist sammeln wir in uns an, wenn wir nicht vergeben und keine Vergebung annehmen können! Wie also kann Vergebung gelingen, ohne dass wir uns verbiegen und klein machen müssen?

Vergebung ist weder billige Gnade, noch bedeutet sie dasselbe wie vergessen. Vergebung heisst viel mehr, darauf zu verzichten, zurückzuschlagen, was den Schuldigen oder die Schuldige keineswegs aus der Verantwortung entlässt, jedoch uns selber befreit.

Vergebung als Befreiung

Was das bedeutet, beschreibt der von mir geschätzte Coach und Referent Georges Morand in seinem Buch «Mach Dünger aus deinem Mist», in dem er offen seine eigene schwierige Vergebungserfahrung mit seinem Vater schildert: «Wenn wir verzeihen, lösen wir uns auch selbst von der Schuld. Nicht vergebene Schuld bindet mich dagegen weiterhin an den Schuldigen. Denken Sie also daran: Wer nicht ver-

zeiht, entrümpelt und entsorgt, hält sich gefangen und bestraft sich selbst. Und verzichtet freiwillig auf Leichtigkeit, Entlastung, Gelöstheit, Freiheit und neue Lebensmöglichkeiten.»

Kein erzwingbarer Schritt

Natürlich gilt das nicht automatisch für jeden Fall. Vergebung ist oft ein jahrelanger Prozess, den wir nur selber durchlaufen, aber niemandem aufzwingen können. Doch ist dieser Weg für erstaunlich viele Menschen auch mit schwierigen Erfahrungen hilfreich und lebensfördernd.

Oft kann so das kurze und prägnante Bibelwort «Überwinde das Böse durch das Gute» aus dem Römerbrief (Vers 12,21) ein Stück Wirklichkeit werden, auch für uns selber.

Die Kraft dazu finden können wir in der Liebe, die wir erfahren, besonders in der Liebe, die Gott uns einfach so schenkt und die alles überwinden kann. Im Osterereignis der Auferstehung Jesu kommt dies zum Ausdruck: Gott ist stärker als all das, was uns am Leben hindert, stärker als alle Schuld und sogar der Tod. Gott ist für uns da, im Erfolg und im Scheitern, er steht zu uns, komme, was wolle. Und er vergibt uns, wenn wir ihn nur einfach darum bitten. Denn wir alle sind, obwohl wir uns das nicht so gerne eingestehen, selber auch immer wieder auf Vergebung angewiesen.

Wie Gott mir, so vergebe ich mir zuliebe dir – so lässt sich Vergebung in aller Kürze zusammenfassen.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen allen ein gelingendes vorösterliches Ausmisten – und wer weiss, vielleicht wachsen auf dem Mist ja ein paar bunte Frühlingsblumen.

Milva Weikert-Schwarz
Pfarrerin in der Reformierten
Kirchgemeinde Andelfingen

Öffentliches Podiumsgespräch zu einem dunklen Kapitel der Schweizer Geschichte

ANDELFINGEN Nächsten Donnerstag kommen im AZA schmerzhaft Themen zur Sprache: die jahrzehntelange Praxis, Kinder und Jugendliche in Heimen und Pflegefamilien zu versorgen – meist ohne eigenes Verschulden und immer ohne Mitsprache- und Rekursrecht.

In der Schweiz wurden bis 1981 mehrere Zehntausend Erwachsene und Jugendliche in Anstalten oder Gefängnisse weggesperrt, ohne dass sie Straftat begangen haben. In ländlichen Gegenden wie dem Weinland war eine weitere Variante der heute sogenannten «administrativen Zwangsmassnahmen» weit verbreitet: das Pflege- und Verdingkindersystem. Davon betroffen waren fast ausschliesslich Kinder aus armen Verhältnissen, die der Gemeinde finanziell zur Last fielen oder es bald zu tun drohten (siehe «AZ» vom 16. März 2018 im Onlinearchiv).

Als Gründe reichten den Behörden uneheliche Geburten, unsichere Familienverhältnisse, Scheidungen, Tod, Krankheit oder Alkoholismus eines Elternteils, aber auch Pubertätskrisen und von der Norm abweichender Lebenswandel – etwa «Liederlichkeit» im Fall von lebenslustigen jungen Frauen oder das Fehlen eines festen Wohnsitzes.

Was als Rettungsmassnahme für gefährdete Kinder betrachtet wurde und ihrem Einstieg in ein geordnetes bürgerliches Leben dienen sollte, wurde von den meisten Betroffenen ganz anders empfunden: als unverständliche Trennung von Eltern und Geschwistern, als Freiheitsentzug, als unverdiente Strafe, als Demütigung und Ausnutzung. In vielen Fällen litten die fremdplatzierten Kinder für den Rest ihres Lebens an den ausgrenzenden und zer-



Zöglinge im Landheim Brüttsellen (ca. 1930 bis 1939).

Bild: Staatsarchiv

störerischen Erfahrungen ihrer frühen Lebensjahre. Manchen «Versorgten» gelang gerade aufgrund dieser Massnahmen kein glückliches Leben.

Dokumentieren und verstehen

Angestossen von Interessenverbänden Betroffener – wie den Opfern der Aktion «Kinder der Landstrasse» – arbeitet die Schweiz dieses Unrecht seit einigen Jahren auf. 2014 setzt der Bundesrat die Unabhängige Expertenkommission (UEK) Administrative Versorgungen ein. Unter ihrer Leitung hat ein Forschungsteam die Geschichte dieser Massnahmen untersucht. Parallel dazu haben 9000 Betroffene ein Gesuch um einen Solidaritätsbeitrag eingereicht. Diese finanziellen Wiedergutmachungen sind inzwischen zur Hälfte bearbeitet und ausgezahlt. Bis Ende 2019 sollten alle Gesuche erledigt sein. Noch lange nicht zu Ende geführt ist aber die

gesellschaftliche und menschliche Aufarbeitung dieses Themas. Viele Betroffene haben später nicht darüber geredet, nicht einmal in ihrer Familie. Daran gekaut haben aber die meisten zeitlebens, wie nun klar wird.

Seit dem 12. März tourt die UEK mit einem Veranstaltungsprogramm durch die Schweiz. Im Kanton Zürich sind die Stationen Zürich, Andelfingen und Wädenswil. Am Podium in Andelfingen diskutieren zwei betroffene Frauen aus dem Weinland, Heidi Ambiel (1956) und Marlies Landolt (1950), mit der Kesb-Präsidentin Karin Fischer und dem UEK-Mitglied und Staatsarchivar Beat Gnädinger – und mit dem Publikum. Moderatorin ist Silvia Müller, «Andelfinger Zeitung». (sm)

Donnerstag, 28. März, 19.30 Uhr, Restaurant des Ausbildungszentrums (AZA), Niederfeldstrasse 3, Andelfingen (Eintritt frei).